Landwirtschaftliche Beilage

Die Bedeutung der Normung für die Landwirtschaft.

Mit der steigenden Mechanisierung der Landwirtschaft vermehrt sich die Vielseitigkeit der Maschinen und Geräte und ihrer einzelnen Teile ins Ungeheure. Insbesondere wird es immer schwieriger, die notwendigen Ersatzteile zu beschaffen. Da hat nun die Normung die schwierige, aber sehr dankenswerte Aufgabe, helfend einzugreifen. An Stelle von einer Mehrzahl verschiedener Geräte, die dem gleichen Zweck dienen oder Maschinenbestandteile, die an einer Maschine eine ganz bestimmte Aufgabe haben, sollen nur ein oder ganz wenig genormte Geräte oder Maschinenbestandteile treten. **An den Mähmaschinen haben wir zum Beispiel ungefähr an verschiedenen Arten von Mähmesserklingen 400, von Fingern 250, von Fingerplatten 200, von Messerköpfen 700, von Messerrücken 300.** Aehnliche Verhältnisse treffen wir bei vielen anderen landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen. Es kann aber nur jeweils eine Form die beste sein. Diese zu finden ist eben Aufgabe der Normung.

Welche Nachteile erwuchsen aus dem bisherigen Durcheinander der verschiedenen Sorten von Geräten und Maschinenteilen? Die Reparaturwerkstätten waren gezwungen, ein großes Lager der verschiedensten Ersatzteile zu halten. Die damit in Zusammenhang stehenden höheren Zinsen und Lagerkosten mußten die Reparaturen verteuern. Dabei war es doch nicht möglich, allen Vorkommnissen Rechnung zu tragen. Es trat häufig der Fall ein, daß man sich erst Ersatzteile von weither beschaffen mußte. Das verteuerte die Reparaturkosten noch mehr. **Besonders nachteilig für den Landwirt aber sind die Zeitverluste bei einer Verzögerung der Reparatur.** Bei der besonderen Natur eines landwirtschaftlichen Betriebes können hier die verschiedenen Maschinen und Geräte nur eine vorübergehende Zeit während des Jahres verwendet werden, wo sie dann aber unter allen Umständen ohne Stockungen arbeiten müssen. Sonst können daraus Nachteile erwachsen, die sich auf den ganzen Betrieb und auf längere Zeit hin auswirken. Besonders trifft das zu bei den Erntemaschinen. Auf der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München wurde die Probeausführung eines Schneidbalkens von einem Grasmäher gezeigt, dessen sämtliche Teile zwischen sieben Landmaschinenfirmen ausgetauscht werden können.

Die Normung bietet unschätzbare und sehr vielseitige Vorteile. Unter den vielen Sorten wird durch umfangreiche und gewissenhafte Versuche die beste ausgewählt, die einen bestimmten Zweck am vollkommensten zu erfüllen vermag. Selbst das Material wird auf seine Brauchbarkeit hin geprüft. Es werden also neben den Maßnormen auch noch besondere Gütenormen aufgestellt. Hierdurch werden die Eigenschaften des Werkstoffes, wie Festigkeit, Dehnung, wenn nötig auch die chemische Zusammensetzung, angegeben. **Durch die Normung erhalten wir also grundlegende Verbesserungen hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Form und der Güte des Materials.** Damit Hand in Hand geht eine Verbilligung der Produktionskosten, weil nunmehr die einzelnen Teile in großen Massen gleichmäßig hergestellt werden können. Niedrigere Preise, die Verbesserung des Materials und die Erleichterung und Verbilligung vorkommenden Reparaturen werden einen erhöhten Absatz von Maschinen und Geräten bei der Landwirtschaft hervorrufen. Es wird so der Industrie und der Landwirtschaft gleichzeitig genützt. In dem Ausstellungsstand für Normung in der Landwirtschaft bei der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München konnte man ein klares Bild über die Bedeutung dieser neuzeitlichen und außerordentlich wichtigen Bestrebungen gewinnen. In bildlichen Darstellungen wurde die Normung im Bauwesen gezeigt. Selbst ein genormter Kachelofen war zu sehen. Daran schlossen sich die Normungen im Dreschmaschinenbau, für Hufbeschlagswerkzeuge, für Pflugschare und für Erntemaschinen an. Eingehend dargestellt war auch die Normung für den Haushalt und für den Gartenbau. Es gab da unter anderem genormte Kochtöpfe, genormte Kisten und Körbe zum Versand von Gartenbauproduktion zu sehen. Besonders interessant ist die Tatsache, daß genormte Gewächshäuser eine Verbilligung bis zu 50 Prozent erfahren haben. Weiterhin waren noch ausgestellt genormte Wasserhähne, Drainageröhren, Vorderwagen für Hack- und Sämaschinen. Besonders schlimm liegen die Verhältnisse bezüglich der Unterschiede in den Ausmessungen der Ackerwagen. Auch hier stehen Normungsarbeiten unmittelbar vor dem Abschluß, die wahrscheinlich eine nicht unerhebliche Verbilligung der Radsätze für Ackerwagen nach sich ziehen.

Der Rübenwurzelbrand und seine Bekämpfung.

Viele diesbezüglichen Anfragen und eigene Beobachtungen bestätigen die Meldung, daß in diesem Jahre in fast allen Rübenbezirken der Wurzelbrand sehr stark auftritt. Ueber das Krankheitsbild, die Ursachen dieser gefährlichen Rübenkrankheit und ihre Bekämpfung ist folgendes zu bemerken: Schon im ersten Jugendstadium, gleich nach dem Auflaufen der jungen Keimpflanzen, findet man Pflänzchen, die am Wurzelhalse braun oder schwarz verfärbt sind. In diesem Jahre tritt die Erscheinung so stark auf, daß die Pflanzen massenhaft eingehen; man sieht schon von weitem, daß die befallenen Felder einen lückenhaften Stand aufweisen. Als Erreger des Wurzelbrandes kommen 3 parasitische Pilze in Frage: Phoma betae, Pythium de Baryanum und Aphanomyces laevis. — Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß von den genannten 3 Pilzen Phoma betae weitaus am häufigsten vorkommt und daher als Krankheitserreger am stärksten in Betracht kommt. Legt erkrankte Pflanzen in eine Schale mit sterilisiertem Wasser, so kann ein geübtes Auge nach einiger Zeit die Entwicklung des Krankheitserregers Phoma betae genau verfolgen. Der Pilz bildet bräunlichschwarze Sporengehäuse, Pykniden genannt, mit einer kreisförmigen Schleife, aus der bei Feuchtigkeit massenhaft Pilzsporen hervortreten. Der Pilz kann auch auf faulenden Pflanzenteilen vegetieren. Im Herbst gelangen die Sporen an die Rübenknäuel und werden mit diesen von Jahr zu Jahr übertragen und weiter verbreitet. Phoma betae wird also mit dem Saatgut verbreitet; nur in Ausnahmefällen kann eine Infizierung durch diesen Pilz vom Boden aus erfolgen. Dagegen überwintern Pythium de Baryanum und Aphanomyces laevis im Boden und infizieren die Keimpflanzen im Frühjahr. Nach erfolgter Ansteckung, einerlei ob vom Rübensamen oder vom Boden her, zeigt die Pflanze zuerst braune bis schwarze Flecken am Wurzelhals. Diese Stellen vergrößern sich allmählich, was auf die Vermehrung der Pilze im Gewebe der Wurzel zurückzuführen ist. Zunächst zerstören die Pilze die Zellen der Rindenschicht. Bleibt ihr Zerstörungswerk hierauf beschränkt, so können sich die befallenen Pflanzen durch Abstoßen der von den Pilzen zerstörten Gewebe wieder erholen; jedoch ist eine Ertragsverminderung unausbleiblich, die darauf zurückzuführen ist, daß die Krankheitserreger auch nach der Ausheilung in Seitenwurzeln eindringen und dadurch die Nährstoffzufuhr behindern. Gelingt es den Pilzen, tiefer in den Wurzelkörper einzudringen, dann ist die Pflanze verloren, die Rübe muß dann absterben. Das Nichtauflaufen der Rüben kann auch auf die Tätigkeit der 3 Pilze zurückgeführt werden; das Saatgut oder der Boden waren dann dermaßen stark infiziert, daß die Keimlinge bereits im Boden zerstört wurden.

Was die Bekämpfungsmaßnahmen anbetrifft, so muß in erster Linie dafür gesorgt werden, daß die Rübenknäuel von den Pilzsporen der Phoma betae befreit werden, da, wie oben angedeutet, dieser Pilz am stärksten an der Infektion beteiligt ist. Als einzige Spezial-Rübensamenbeize ist das Beizmittel Betanal auf dem Markt, das sich als Naß- und Trockenbeize in zahlreichen Versuchen der Praxis und amtlicher Stellen hervorragend bewährt hat. Die schädlichen Organismen werden abgetötet, und gleichzeitig wird infolge Stimulation eine Erhöhung der Keimenergie und Triebkraft erzielt. Die Ackerbau- und Saatzuchtableitung der Landwirtschaftskammer für Niederschlesien in Breslau berichtet in der Kammerzeitschrift, daß in Rübenbeizversuchen Betanal den höchsten Ertrag und 11,6 Zentner Rüben mehr als die ungebeizte Versuchsparzelle brachte. — Da die Infektion durch zwei Pilze öfters auch vom Boden ausgehen kann, so kann durch eine sachgemäße Beizbehandlung der Wurzelbrand nicht überall restlos bekämpft werden, denn wenn die in der Erde vegetierenden Pilze sich auch anfangs von mit Betanal gebeizten Rübenknäueln fern halten, so kommt für sie doch eine Zeit, in welcher sie den entstandenen Keimling überfallen können. Die wichtigsten Bekämpfungsmittel gegen den auf solche Art entstandenen Wurzelbrand bestehen denn darin, den Pflanzen möglichst günstige Entwicklungsbedingungen zu verschaffen. Schon die Vorbereitung des Saatbettes ist von größter Bedeutung. Der Boden ist im Herbst zu pflügen, und wenn Stalldünger gegeben wird, so ist dieser schon vor Winter unterzubringen, damit er sich bei beginnender Keimung im Frühjahr zersetzt haben kann. An Kunstdünger darf nicht gespart werden, besonders ist auf gefährdeten Schlägen eine Kopfdüngung mit Salpeterstickstoff dringend zu empfehlen. Salpeter beschleunigt das Wachstum zurückgebliebener Rüben dermaßen, daß die Pflanzen, wie man zu sagen pflegt, den Zähnen der Schädlinge schnell entwachsen. Auf häufiges Hacken nach dem Auflaufen der Rübenkerne ist großes Gewicht zu legen, und neben all diesen Maßnahmen muß man es sich zur Norm machen, daß alle sauer reagierenden Böden durch starke Kalkung neutral gemacht werden, ehe man auf ihnen Rüben baut. — Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß in seltenen Fällen das Moosknopfkäferchen (Atomaria linearis) die Rübenkeimlinge anfrißt, so daß eine wurzelbrandähnliche Erkrankung entsteht. — Genaue Untersuchungen und Wägungen haben ergeben, daß auch solche Pflanzen, die den Wurzelbrand überwunden hatten, um 40 Prozent leichtere Rüben ergaben als völlig gesunde Pflanzen. Ein Grund, der gefährlichen Krankheit mit den erwähnten Mitteln energisch zu Leibe zu gehen. —

Der Bauernstand.

Der Präsident der Vereinigung der deutschen Bauernvereine, Reichsminister a. D. Dr. Hermes, äußerte sich zu Beginn des Jahres über den deutschen Bauernstand in folgender Weise: „Ein Gespenst geht um in Europa." Mit diesen Worten begann das kommunistische Manifest des Jahres 1848, das sich die Vernichtung des Kapitalismus zum Ziele setzte.

Zwischen der damaligen Lage des Arbeiterstandes und der heutigen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft, insbesondere des Bauernstandes, ergeben sich manche Parallelen. Ein Gespenst geht heute durch die deutsche Landwirtschaft, die Gefahr der Existenz-Vernichtung und Proletarisierung. Eine starke Erbitterung hat unseren Bauernstand erfaßt. Er sieht, wie seine Arbeit, die der Schaffung von Werten gewidmet ist, geringer bewertet wird als die Arbeit derjenigen, die diese Werte verhandeln und verarbeiten.

Manche Apostel sind der Landwirtschaft in der letzten Zeit entstanden; aber ihre Lehren sind vielfach gewachsen auf dem toten Asphalt und geeignet, Zersplitterung und Verwirrung in den Bauernstand hineinzutragen. Gewiß ist die Rationalisierung der Produktion, die Erzielung hochwertiger, einheitlicher Qualitätsware, ein unbedingt anzustrebendes Ziel für die bäuerliche Produktion. Aber die Produktionsverhältnisse unserer deutschen Heimat sind ganz andere als die der Landwirtschaft anderer Länder, z. B. der Vereinigten Staaten, die in der Standardisierung der deutschen Landwirtschaft immer wieder als Muster hingestellt werden. Wir können die Verhältnisse in diesen Staaten nicht ohne weiteres übertragen auf die deutschen Bauernbetriebe. Gerade für die bäuerlichen Betriebe, das Rückgrat der landwirtschaftlichen Betriebe, muß eine deutsche Lösung des Standardisierungsproblems gefunden werden.

Der deutsche Bauernstand ist gegenüber dem Auslande in bezug auf Steuern, soziale Lasten und auf die aus den klimatischen Schwierigkeiten entstehenden wirtschaftlichen Behinderungen so stark vorbelastet, daß er darüber hinaus einen verstärkten Schutz nicht entbehren kann, wenn ihm eine gesunde Entwicklung gesichert sein soll. Eine solche Sicherung aber kann nur erreicht werden, durch einen angemessenen Zollschutz. Es wäre falsch zu glauben, die Standardisierungs- und Rationalisierungsbestrebungen könnten den Schutzzoll für den deutschen Bauernstand überflüssig machen. Gewiß erkennt der Bauernstand, aus dem die nachgeborenen Kinder sich anderen Bevölkerungskreisen zuwenden, aber auch, heute mehr denn je, vor der Gefahr stehen, der völligen Proletarisierung anheimzufallen, die Notwendigkeit an, einen gerechten Ausgleich mit den Interessen der anderen Bevölkerungsschichten zu finden.

Der Bauernstand kann seine großen Aufgaben und Ziele nicht erreichen, wenn er sich abschließt und sich um die allgemeine deutsche Wirtschaft und um die Forderungen und Nöte anderer Berufsstände nicht kümmert. Es ist ein Leichtes, in rein bäuerlichen Versammlungen große Forderungen aufzustellen oder scharfe einseitige Resolutionen zu fassen. Das ist kein wirklicher Kampf für die unveräußerlichen Rechte des Bauernstandes. Der Kampf beginnt erst dort, wo man in ernster, verantwortungsbewußter Auseinandersetzung mit den anderen Berufsständen für das deutsche Bauerntum fechten muß, um schließlich in gegenseitiger Verständigung mit den anderen den höchstmöglichen Schutz der bäuerlichen Interessen sicherzustellen.

Das ist der einzige Weg, auf dem in der Zukunft die Existenz unserer Bauernhöfe gesichert werden kann. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, für die Erhaltung des Bauernstandes einzutreten, setzt sich immer mehr durch. Notwendig ist nur, daß man in den berufenen Kreisen auch den Mut aufbringt, die Erkenntnis in die praktische Tat umzusetzen.

Das kommunistische Manifest des Jahres 1848 schloß mit den berühmt gewordenen Worten: „Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen."

Für die deutsche Landwirtschaft steht heute alles auf dem Spiele. Es geht um Heimat und Scholle, um die landwirtschaftlichen und kulturellen Güter des Bauernstandes. Der Kampf um die Sicherung deutscher Bauernarbeit geht die ganze Nation an. Sie darf auf keine glückliche Zukunft hoffen, wenn der Bauernstand versinkt. Wenn dieser mit unbeugsamer Zähigkeit um seinen Boden ringt, sich von jeder unfruchtbaren Verneinung gegenüber dem heutigen Staat fernhält, sondern ihm mit ganzer Kraft zu dienen bereit ist, und damit seinen Kampf zu einem solchen für das Gesamtwohl prägt, darf und wird seinem Ringen der Erfolg nicht versagt bleiben.

Städter und Bauer.

Das Wochenblatt des christlichen Bauernvereins in Bayern, das Bayerische Bauernblatt (Nr. 51) schrieb in seinem Leitartikel:

Drei Fragen: Habt ihr euch schon einmal richtig überlegt, was euer Eigentum ist? Was es bedeutet, sagen zu können: Dies Haus, dieser Hof ist mein. Du bist nicht nur Mieter, der vom Vermieter schikaniert und schließlich vertrieben werden kann. Dich pfeift nicht morgens die Fabrikpfeife an die Arbeit, den Zeiger deiner Uhr, der Sonne, lenkt deines Herrgotts Hand.

In deiner Werkstatt rattert es nicht und saust es nicht. Deine Werkstatt ist Gottes Werkstatt. Deine Werkstatt ist weit und licht, da weht der Hauch Gottes. Sie kennt nur Sonnenschein und Regen, Tau und Nebel, nicht künstliches Licht am hellen Tag, nicht giftige Dämpfe und Gase.

Das Los der Beamten, Angestellten und auch der Arbeiter hältst du häufig für beneidenswert. Du weißt nicht, daß viele, viele von ihnen Spielbälle der Willkür sind, Ungerechtigkeit und Willkür beugt gar oft den Nacken eines braven Mannes oder vernichtet gar seine Existenz. Und das sind häufig Leute, deren Schicksal du für ein glänzendes hältst. Du aber bist dein eigener Herr, nur dir selbst verantwortlich und deinem Herrgott, der nur Gerechtigkeit kennt.

Eine zweite Frage: Habt ihr euch schon einmal umgesehen, ob das die wirklich Glücklichen sind, denen alles zur Verfügung steht? Ihr beneidet sie, weil ihr nicht wißt, daß ihr Leben nur auf das Diesseits eingestellt, nichts anderes ist als Erraffen und Begehren, Begehren und Erraffen. Das Glücksgefühl, wieder etwas erreicht zu haben, ist ihnen fremd. Warum? An ihrem Erfolg kleben gar häufig die Tränen und der Kummer der vielen anderen, die ihnen ihr Glück erarbeiten mußten. Und

Ist die Anwendung von Chilesalpeter vom landwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus berechtigt?

Diplomlandwirt Freiherr v. Houwald, Kottbus.

Wenn wir die obige Frage uns vorlegen, so müssen wir zunächst Betrachtungen darüber anstellen, welche Stickstoffdüngemittel uns zur Verfügung stehen und welche Anwendungsregeln auf Grund wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen hierfür bestehen. Wir müssen unterscheiden zwischen Stickstoffdüngemitteln, die langsam und anhaltend wirken und solchen, denen eine schnelle Wirkung zugeschrieben werden muß. Zu ersteren gehören die Ammoniakdüngemittel wie schwefelf. Ammoniak, salzs. Ammoniak, Harnstoff und Kalkstickstoff, zu den schnell wirkenden die Salpeterarten wie Kalisalpeter, Natronsalpeter und Chilesalpeter. Zwischen diesen stehen diejenigen Stickstoffdüngemittel, die den Stickstoff in kombinierter Form enthalten also in Ammoniak- und Salpeterform wie z. B. Kalkammoniakpeter, Leunsalpeter, Montansalpeter und auch die Nitrophoskaarten.

Die Anwendung der verschiedenen Stickstoffdüngemittel ist abhängig von der Pflanze, dem Boden und dem Klima. Es gibt ausgesprochene Ammoniakpflanzen wie z. B. die Kartoffel oder auch der Hafer und evtl. die Gerste. Weiterhin lehrt die Erfahrung, daß im allgemeinen die Ammoniakdüngemittel auf leichtem Boden mit größerem Vorteil zu verwenden sind, da bei deren Anwendung die Auswaschungsgefahr eine bedeutend geringere ist als bei den Salpeterdüngemitteln. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das Klima. In warmen trockenen Gebieten verwendet man vorteilhaft die Salpeterarten. Ich nenne hier Aegypten, während man in den feuchten warmen Gegenden mehr zu den Ammoniakarten greift, weil bei deren Anwendung die Verluste an Stickstoff durch Auswaschen vermindert werden. Unter diesen Gesichtspunkten dürfte auch die vermehrte Anwendung von Ammoniakdüngemitteln in Deutschland, Belgien, Frankreich, England und dgl. mehr zu erklären sein. Nicht nur nach dem Kriege, sondern auch vor dem Kriege hat bereits diese Entwicklung stattgefunden. Die vermehrte Anwendung der ammoniakhaltigen Düngemittel ist nicht allen auf das Preisverhältnis zwischen Ammoniak und Salpeter zurückzuführen, sondern lediglich auf die oben erwähnten Gründe der besseren und sicheren Wirkung in den europäischen Ländern. Allgemeiner Beliebtheit erfreuen sich die Stickstoffdüngemittel, die den Stickstoff in kombinierter Form enthalten, weil man mit ihnen eine schnelle und auch anhaltende Wirkung erzielen kann.

Bei Betrachtung über die Wirkung der einzelnen Stickstoffdüngemittel müssen wie die gleichen Stickstofformen in Beziehung bringen, also bei den Salpeterarten den Kalisalpeter, Natronsalpeter und Chilesalpeter. Auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen steht fest, daß die hier genannten drei Salpeterarten in der Wirkung gleich sind. Vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus, d. h. von der pekuniären Seite, sind die billigen, also die deutschen Salpeterarten wie Natronsalpeter und Kalisalpeter dem Chilesalpeter vorzuziehen.

Die Annahme, daß durch Anwendung von basischen Düngemitteln wie z. B. von Kalisalpeter, Natronsalpeter und Chilesalpeter bei Kalkarmut der Böden diese behoben werden könnte, ist grundfalsch, denn die Zufuhr von basischen Stoffen in diesen Düngemitteln, insbesondere von Kalk, ist im Verhältnis zum Bedarf des Bodens wie der Pflanze sehr gering. Die ammoniakhaltigen Düngemittel wie die, die den Stickstoff in kombinierter Form enthalten, sind den Salpeterarten in vieler Hinsicht ebenbürtig oder bisweilen überlegen. Grundlegend für die Wirkung jeglicher Düngemittel ist der genügende Kalkgehalt der Böden.

Vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus sollte außer diesen Gesichtspunkten die Preisfrage für die Anwendung weiterhin ausschlaggebend sein. In den Ammoniakdüngemitteln wie auch in den kombinierten Stickstoffdüngemitteln kostet bei frühzeitigem Bezug das Kilogramm Stickstoff Mark 0,85, im Kalksalpeter Mark 1.13 einschl. Sack, im Natronsalpeter Mark 1.23, während im Chilesalpeter das Kilogramm N. zwischen Mark 1.29 bis 1,36 schwankt, also im Durchschnitt etwa Mark 1.33. Es besteht also eine Differenzspanne von Chilesalpeter zu den Ammoniakdüngemitteln von Mark 0.48 je Kilogramm Reinstickstoff. Bei einem Verbrauch von rund 400 000 Tonnen reinen Stickstoff würde die deutsche Landwirtschaft bei alleiniger Anwendung von Chilesalpeter ein Mehr von 192 Millionen Reichsmark aufzubringen haben oder anders gerechnet; eine Wirtschaft in der Größe von 10 000 Morgen verwendet nur Chilesalpeter im Durchschnitt mit einer Reinstickstoffgabe von 40 Kg. N. je ha, das würde bedeuten, daß die Wirtschaft bei alleiniger Anwendung von Chilesalpeter etwa Mark 48 000 mehr an künstlichen Düngemitteln aufzuwenden hat als wenn sie den Stickstoff zum größten Teil in Ammoniak oder in kombinierten Stickstoffdüngemitteln anwenden würde. Was diese Zahlen bedeuten, dürfte jedem Landwirt klar sein.

Daß mit der Einführung von ausländischen Produkten eine Verarmung des deutschen Volkes sowie vermehrte Steuerlast einhergeht, wenn nicht eine ebenso starke Ausfuhr von seiten des Bezieherlandes eintritt, ist klar. In den „Nachrichten über Chilesalpeter" vom Februar 1929 wird behauptet, daß die Ausfuhr Deutschlands nach Chile die Einfuhr Chiles übersteige und zwar wird angegeben, daß einer Ausfuhr von Deutschland nach Chile von Mark 44 938 000, der eine Einfuhr Chiles nach Deutschland von Mark 18 293 000 gegenüberstehe. Diese Behauptung dürfte auf Grund der Feststellung des statistischen Reichsamts nicht zutreffen. Im Januarheft 1929 wird von dieser Stelle angegeben:

Einfuhr Chiles nach Deutschland	Mark 106 239 000
Ausfuhr Deutschlands nach Chile	Mark 59 243 000
Mehreinfuhr:	Mark 46 996 000

Wir haben mithin für 46 99 Millionen Reichsmark mehr eingeführt.

Meine Ausführungen sollen nur dazu dienen, ein Streiflicht auf die in letzter Zeit in die deutsche Landwirtschaft geworfenen Fragen zu werfen und den Landwirt beim Aufstellen seines Düngerplanes veranlassen, die hier angeführten Punkte im eigensten Interesse zu berücksichtigen.

Weiterbehandlung der umgepfropften Kronen.

Ebenso wie die Kronentriebe des jungen Hochstammes müssen auch die aus den aufgepfropften Reisern sich entwickelnden jungen Triebe mehrere Jahre hindurch in Behandlung bleiben. Ohne eine solche bildet sich bald ein dichtes dünnes Gezweig, wie man es leider immer sehr häufig sehen kann, statt einzelner kräftiger Aeste. Die Tragbarkeit tritt schon oft im zweiten Jahre ein, dadurch hängen sich die dünnen Zweige stark herunter und das flotte Wachstum wird dadurch gehemmt. Bei alten Bäumen ist dies nicht so schlimm, da brauchen wir nur wenig Früchte und wenig Weiterbau aber bei jüngeren und mittelalten Bäumen ist der Bau des Gerüstholzes die Hauptsache.

Wir können an jedem Ast nur eine Verlängerung brauchen, alles andere muß zugunsten des bestgestellten Triebes zurückgehalten werden. Es muß unbedingt Nachschau gehalten werden, sobald die Triebe über fußlang sind, muß der Bast gelöst werden. Den günstig gestellten Trieb läßt man gehen, alle andern werden eingestutzt. Diese so selten ausgeführte Arbeit verbürgt uns bis zum Herbst eine starke Verlängerung und sie verhindert eine Vergeudung von Säften nach den Trieben, die nur als Fruchtholz dienen oder ganz wegfallen. Ist ein Reis mit drei Augen aufgesetzt worden und alle Augen haben ausgetrieben, dann werden die zwei schwächsten Triebe entspitzt und einen läßt man gehen. Sind zwei und mehrere Reiser aufgesetzt worden, dann werden alle Triebe bis auf den besten entspitzt. Bei zu schwachem Austrieb muß diese Arbeit unterbleiben, ebenso ist es am besten, wenn man sie bei alten Bäumen unterläßt. Im nächsten Jahre wird der zur Astverlängerung dienende Trieb je nach seiner Stärke etwa um die Hälfte auf ein nach außen stehendes Auge zurückgeschnitten, alle andern Triebe werden auf 6—8 Augen eingekürzt. Bei kleinen Köpfen mit zwei Reisern kann man meist schon das zweite Reis durch einen schrägen Schritt ganz entfernen, wenn dies überhaupt nötig erscheint, bei stärkeren Köpfen werden die weiteren Reiser erst in einem der nächsten Jahre ganz entfernt, oder, wenn angängig, als Fruchtholz weiter belassen. Dabei soll nicht nur das Reis über dem Kopf abgeschnitten werden, sondern es soll auch noch ein schräges Stück Holz vom Kopf mit abgeschnitten werden, damit der Kopf besser vernarbt, besonders wenn sich Trockenstellen zeigen. Die Wunden müssen mit Baumwachs bestrichen werden.

Im nächsten Jahre wird die stehengebliebene Verlängerung schon gehörig erstarkt sein und bereits Seitentriebe entwickelt haben. Von diesen bleiben von den nach außen stehenden einzelne als untergeordnete Gerüstäste bezw. Verstärkunstriebe erhalten. Sie werden etwa auf die Hälfte, aber stets etwas kürzer als der Haupttrieb zurückgenommen. Die nach innen stehenden werden als Fruchtholz behandelt und dementsprechend kurz zurückgeschnitten. Im dritten Jahr wird kaum noch ein Rückschritt nötig sein, meist nur noch ein Auslichten, wie es auch bei jungen Bäumen, die den regelmäßigen Rückschnitt entwachsen sind, üblich ist.

Außer den edlen Trieben aus den aufgesetzten Reisern kommt aber an den umgepfropften Aesten auch noch eine Anzahl wilder Triebe hervor. Diese ganz zu unterdrücken wäre ein Fehler. Sie werden nur ungefähr 20 Zentimeter in nächster Nähe der Veredelung ganz entfernt, die übrigen im Sommer entspitzt, im zweiten Frühjahr werden die stärkeren entfernt, die schwächeren auf Fingerlänge geschnitten. Die Aeste sollen insbesondere, wenn sie hoch veredelt sind, durchaus nicht kahl geschoren werden, sondern das Fruchtholz soll möglichst geschont, aber entsprechend kurz gehalten werden. Kahle Aeste sind immer schlechte Saftleiter. Die stehen gebliebenen Saugäste — nicht die Fruchthölzer des Innenbaues — müssen im zweiten oder dritten Frühjahr nach und nach entfernt, die Wunden glatt geschnitten und verstrichen werden.

Die an manchen Orten noch übliche Methode, die Bäume zwei- oder mehrmal zu veredeln, ist durchaus zu verwerfen, ein gutes Ergebnis wird nie damit erzielt. Ganz falsch aber ist es, wenn man im ersten Jahre die Spitzen und im nächsten Jahre die unteren Aeste veredelt. Diese werden stets gegen die Spitze zurückbleiben und sehr oft ganz absterben. Ebenso falsch ist es mehrere Sorten auf einen Baum zu veredeln, weil die stärker wachsenden die schwächeren doch unterdrücken. Nur für Sortenbäume eines Muttergartens ist hierin eine Ausnahme gestattet.

Man kann auch unregelmäßige schlechte Bäume, die schwer in eine Form zu bringen sind, hauptsächlich ältere erst verjüngen, d. h. die Aeste ziemlich tief herunterschneiden und nach zwei Jahren die Edelreiser auf die jungen Schösse aufsetzen. Die wachsen sehr gut. Die Wundfläche muß in solchen Fälle sehr intensiv ausgeführt werden. Birnbäume lassen sich dieses Experiment eher gefallen als Aepfelbäume.

Alte erfahrene Praktiker wenden ein sehr nachahmenswertes Verfahren beim Umpfropfen älterer, innen kahler Bäume an. Sie pfropfen im zweiten Jahre nach dem Veredeln der Hauptäste alle im Innern der Krone sich entwickelten, an passender Stelle stehenden stärkeren Wasserschosse um und erreichen in wenigen Jahren einen schönen fruchtbaren Einbau, der den Ertrag steigert zum gesunden Weiterwachstum beiträgt und dem Baum ein schönes Aussehen gibt.

Bei einem richtig weiterbehandelten umgepfropften Baum wird die Fruchtbarkeit im dritten und vierten Jahre, zuerst am untersten Teil der aufgesetzten Aeste, eintreten. Tritt die Fruchtbarkeit zuerst an den Spitzen auf, so ist dies immer, genau wie bei einem jungen ausgepflanzten Baum, ein Zeichen falscher Behandlung.

Zum Schluß möchte ich noch auf einige Eigenheiten der einzelnen Astarten hinweisen, die beim Umpfropfen eine Rolle spielen. Bei Aepfeln und Birnen sind alle Veredelungsarten anwendbar, die Veredelungen können von Februar bis in den Mai vorgenommen werden. Bei Kirschen sind Geißfuß, seitliches Spaltpfropfen und die Kopulation im Februar bis März, wie auch im August, von bestem Erfolg. Hinter die Rinde pfropfen kann man bei Kirschen zur Not auch, das Resultat läßt aber oft zu wünschen übrig. Vorsichtshalber wartet man im Frühjahr damit, bis der erste stürmische Saftlauf sich gemäßigt hat.

Pflaumen, Zwetschen, Reineclauden und Mirabellen verhalten sich bezüglich der Veredelungsarten ebenso wie die Kirschen.

Pfirsiche und Aprikosen können als ältere Bäume nicht mehr umgepfropft werden, nur in jüngeren Jahren. Walnüsse sind vom Umpfropfen gänzlich ausgeschlossen.

Verband der Geflügelzuchtvereine des Kreises Saarlouis.

Bericht über die Vorstandssitzung vom 19. Juli 29 im Hotel Zimmer.

Der Vorsitzende, Herr Lehrer Drescher, eröffnete nach kurzer Begrüßung die Sitzung um 8.30 Uhr und erklärte, daß zu der am nächsten Sonntag stattfindenden Versammlung unbedingt noch eine Vorbesprechung stattfinden müsse. Darauf übertrug er dem Ehrenvorsitzenden, Herrn Veterinärrat Dr. Fromme die Leitung der Versammlung. Dieser behandelte zunächst den Punkt der Anteilscheine. Er erklärte, daß laut seinen Erkundigungen, die er eingezogen habe, der Anteilschein von 3000 Franken mit zehnfacher Haftsumme, für die Gründung der Genossenschaft zu niedrig sei. Er stellte diesen Punkt zur Diskussion. Dieser gestaltete sich ziemlich lebhaft. Man kam zu dem Entschluß, vorläufig bei dieser Summe zu bleiben, da man vermutet, daß bei einem höheren Anteil, die Zahl der Genossen zu klein bleibe, infolgedessen die Genossenschaft nicht zustande käme. Als weiterer Punkt folgte dann die vorläufige „Vorstandswahl"; die endgültige Wahl wird in der Versammlung getätigt. Vorgeschlagen wurden die Herren: Trenz-Saarwellingen, Poth-Hülzweiler, Wagner-Ensdorf, Träger-Nalbach, Thome-Roden. Für den Aufsichtsrat wurden vorgesehen die Herren Dr. Fromme-Saarlouis, Dr. Rupp-Dillingen und Oberlehrer Drescher-Griesborn. Der Geschäftsführer wird später durch den Vorstand bestimmt. Bei der Gründungsversammlung am nächsten Sonntag werden nur die Interessenten der Genossenschaft, d. h. diejenigen, welche sich an der Genossenschaft beteiligen wollen, stimmberechtigt sein. Jeder Genosse, auch wenn er mehrere Anteilscheine hat, hat nur eine Stimme. Der Sitz der Genossenschaft wird Saarlouis. Zum Schluß erklärte Herr Dr. Fromme, daß er gehört habe, daß leider das Kreislagerhaus in aller nächster Zeit eingehe. Falls die Sache mit der Genossenschaft gut geht, wird durch diese auch die Futtermittelbelieferung getätigt werden.

Herr Veterinärrat Dr. Fromme dankte allen für die eifrige Mitarbeit und schloß dann die Sitzung in der Hoffnung auf ein — Gutes Gelingen — am nächsten Sonntag.

Verdaue gut und bleib gesund nimm Bullrich-Salz

Seit 100 Jahren unübertroffen gegen alle Verdauungsstörungen, Magenbeschwerden, Sodbrennen etc. 250 g 0.60, Tabletten 0.25 u. 1.50. Nur echt mit dem Bilde des Erfinders. A. W. & C. W. Bullrich, Berlin W 37.

darum ist dieses Glück kein wahres Glück, es erstrahlt nicht im Scheine eines guten Gewissens. Weil ihnen der innere Frieden fehlt, kommen sie nicht zu einem zufriedenen Sichbescheiden. Sie rennen und rasen weiter. Sie fürchten, sich Rechenschaft über ihr Tun zu geben. In dieser Furcht rasen sie weiter, taumeln von Genuß zu Genuß. Ihre Seele erstickt in hastender Furcht und betäubendem Genuß.

Eine dritte Frage: Wißt ihr, daß es Millionen von Menschen sind, die euch um euer Bauernschicksal beneiden? Uns Bauern noch beneiden? sagst du, um unsere Arbeit und unser kärgliches Leben, um unsere Arbeit ohne Lohn! Der Bauer ist heute um sein Schicksal gewiß nicht zu beneiden, da hast du recht. Aber trotzdem, lieber Freund, bist du dir bewußt, was es heißt, ein eigenes Haus, ein eigenes Heim zu besitzen und täglich satt essen zu können? Schau dir einmal das heutige Großstadtelend an. Das siehst du freilich nicht, wenn du gelegentlich einmal in die Großstadt kommst. Dieses Elend siehst du nicht auf der Straße, das siehst du nicht in den bierduftenden Wirtschaften und prunkvollen Kaffeehäusern. Dieses Elend kauert in licht- und luftlosen, elenden Winkeln der Hinterhäuser, in Kellern, ja in verlassenen Ställen. Ich werde dir einmal von diesem Großstadtelend erzählen und du wirst sagen: O Gott, ich danke dir, daß du mir ein glücklicheres Schicksal zugewiesen. Wenn es auch wahrhaftig nicht leicht ist, wenn es auch Arbeit ist und wieder Arbeit und häufig ohne Lohn, ich sehe, es gibt Millionen, denen es schlechter und weit schlechter geht. Weißt du, daß es bei uns Hunderttausende ältere Angestellte gibt, die arbeiten möchten, aber jüngeren Kräften Platz machen mußten, und nun seit langem mit ihren armen Familien hungern? Weißt du, daß es jeden Winter Hunderttausende von unverschuldet erwerbslosen Familien gibt, die keine Arbeit finden können und Frau und Kinder ohne Schuld darben lassen müssen! Das sind nicht leichtsinnig Erwerbslose, die es ja auch gibt. Die stelle dir vor, die Hunderttausende unverschuldet Darbende.

Verantwortlich: C. Heitjan, Saarlouis, Politik, Kultur- und Wirtschaftspolitik, Handel, Feuilleton. J. Habedank, Dillingen; Kommunal- u. Sozialpolitik, Lokales, Provinz, Sport. Peter Frey, Anzeigen- und Reklameteil.

Druck und Verlag: Saar-Zeitung, A.-G. für katholische Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1.

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.